

Axel Erdmann, *My Gracious Silence. Women in the mirror of 16th century printing in Western Europe*. Luzern: Gilhofer & Ranschburg. 1999. 319 S., öS 1.035,00/DM 147,00/sFr 115,00.

Axel Erdmanns Stiftung seiner beeindruckenden Sammlung von 138 zeitgenössischen Ausgaben literarischer Werke des 16. Jahrhunderts an die *Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University*, veranlasste die Erstellung des nun vorliegenden Katalogs, der weit mehr als ein gedrucktes Inventar ist. Die ausführliche Dokumentation und der reiche Apparat an Indices machen ihn zu einem wertvollen Handbuch, das Auskunft über Literatur von und für Frauen in der Frühen Neuzeit gibt. Die in dem Band getroffene Auswahl versucht, den weiblichen Anteil an Druckerzeugnissen des ersten nach-gutenbergischen Säkulum auszumachen. Dieser Anspruch konnte freilich angesichts der Materialmenge nicht aufrecht erhalten werden (XXV), sodass schließlich einige Bereiche nur peripher bzw. gar nicht Eingang fanden (etwa Epithalamia und Nekrologe) – was bleibt, ist dennoch imposant.

Erdmann unterteilt den Katalog in zwei Sektionen: Die Erste, „The Mirror“ (1–98, Kat. 1–99) enthält Literatur (von männlichen Autoren), in denen „Weiblichkeit“ zur Diskussion steht und solche Schriften, die speziell für Frauen verfasst wurden. Die Bücher sind nach Schlagworten geordnet, welche in ihrer Zusammenstellung schon ein repräsentatives Spektrum frühneuzeitlicher Weiblichkeitvorstellungen geben. So wird man in Erdmanns Katalog schnell fündig, sei es in Erziehungsfragen (Education, Etiquette, Lady at court, Learning), sei es hinsichtlich der Gepflogenheiten von ehrbaren (Chastity, Devotion, Embroidery, Moral guide, Pastime, Work), weniger ehrbaren (Prostitution, Seduction), verheirateten (Adultery, Dowry, Marriage, Wedding sermon) und auch ledigen (Celibacy, Nuns, Virginity) Frauen, der eiteln (Beauty, Cosmetics, Fashion, Luxury), der huldvollen (Dedication, Love) und nicht zuletzt der bösen (Witchkraft).

Der zweite Teil des Katalogs, „Triumph over Silence“ (101–129, Kat. 100–123), bietet Werke westeuropäischer Autorinnen des untersuchten Zeitraums, von denen etliche zu großem Nachruhm gelangten: Vittoria Colonna (Kat. 104) und Tullia d'Aragona (Kat. 101, 102), beide Exponentinnen des Petrarkismus, Madeleine und Cathérine des Roches (Kat. 107), sowie Marguerite de Navarre mit einer Ausgabe ihres *Heptaméron* von 1559 (Kat. 112), einem der bedeutendsten Werke der französischen Literatur des 16. Jahrhunderts – um nur einige wenige stellvertretend zu nennen.

Die einzelnen Katalognummern sind mit kodikologischen und drucktechnischen Daten versehen, ausführlich kommentiert, von biografischen Angaben und verkleinerten Faksimiles der Titelblätter begleitet. Die Suche nach AutorInnen, VerlegerInnen und Schlagworten erleichtert ein ausführlicher Index zum Katalog.

Der kleinste Teil der Sammlung widmet sich jenen, die nicht mit dem Verfassen, sondern auf andere Weise mit der Herstellung und Ausstattung von Büchern befasst waren, also etwa mit illustrieren (Geronima Parasole, Kat. 130) oder verlegen (Kat. 131–138). Dabei war es just die Tätigkeit als Verlegerin, die Frauen am häufigsten ausübten, wobei sie meist als Witwen die Betriebe ihrer verstorbenen Ehemänner weiterführten. Eine umfangreiche, topographisch geordnete Liste (227–280) nennt die Verlegerinnen mit den von ihnen edierten Publikationen.

Ferner schließt Erdmann seinem Katalog ein nicht minder beeindruckendes Verzeichnis einiger Verfasser von Literatur für und über Frauen an, ebenso eine nach Ländern sortierte Aufstellung von Autorinnen inklusive einem Verzeichnis ihrer Schriften und deren Auflagen. Beides ergänzt seine eigene Zusammenstellung in überaus erfreulichem Maße. Ein umfangreiches Verzeichnis von Sekundärliteratur (281–312) mit eigenem Sachindex beschließt das Buch, das – mit seinem hervorragenden Informationsgehalt längst über die Dokumentation einer Sammlung hinausgehend – ein unverzichtbares Nachschlagewerk für Frauenliteratur der Frühen Neuzeit ist und eine optimale Grundlage für weitere Forschungen bietet.

Das Shakespeare-Zitat bildet in seiner Ambivalenz einen treffenden Titel für die Zusammenstellung. Wenn der eben aus dem Feld zurückgekehrte Krieger Coriolanus seine Ehefrau Virgilia mit „My gracious silence, hail!“ begrüßt (Coriolanus, 2. Akt, 1. Szene), legt ihm der englische Dichter eine gesellschaftliche Idealvorstellung in den Mund, die in der Formulierung dieses Ideals gleichzeitig dessen Einhaltung forderte. Erdmanns Kollektion zeigt, dass die hochgepriesene Tugend schweigender Weiblichkeit nur bedingt der sozialen Realität entsprach, denn eine beachtliche Anzahl Frauen leistete dem „lieblichen Schweigen“ keineswegs Folge.

Der einleitende Text von Merry Wiesner-Hanks (VII–XXI) versucht die historische Begründung des Sprechverbots zu rekonstruieren: Der Bogen reicht von Tertullian (2. Jh.), der in den Töchtern Evas das Böse schlechthin verkörpert sah, über die Kirchenväter, die in der (weiblichen) Sexualität die Wurzel allen Übels aufzuspüren glaubten (Augustinus) und als Regulativ den Frauen bedingungslose Keuschheit anempfahlen, auf dass sie sich den Männern annähern sollten (Hieronymus), über die mittelalterliche Rezeption der aristotelischen Zeugungslehre, die bekanntlich weibliche Menschen als durch ungünstige Einflüsse verhinderte männliche erklärte. Vor allem die Scholastik, besonders Thomas von Aquin, der in seinem hylemorphistischen Reproduktionsmodell Frauen jeglichen Anteil an der Zeugung absprach, begründete eine Notwendigkeit männlicher Vorherrschaft. Solcherart formulierte physische, moralische und intellektuelle Unzulänglichkeit der Frau galt auch als Absage an deren Gelehrsamkeit. Der Zugang zum zunehmend institutionalisierten Wissen blieb den potenziellen Studentinnen verschlossen, daran sollte sich auch während der Renaissance nichts entscheidend verändern. Wir wissen, dass es trotzdem zahlreiche gelehrte Frauen gab, und manche Väter, wie etwa Thomas Morus, entwickelten besonderen Ehrgeiz bei der Erziehung ihrer Töchter (XI).

Auch die Reformatoren distanzieren sich nicht von der misogynen Haltung der traditionellen Kirche, mit einer Ausnahme: Protestantische Eheliteratur musste Frauen geradezu lobpreisen, galt es doch, sie den durch theologische Schriften misstrauisch bis ablehnend gestimmten Ex-Mönchen als Gattinnen zuzuführen (XII). Trotz aller Differenzen stimmten mittelalterliche, humanistische, reformatorische und gegenreformatorische Schriften in einem überein: Die ideale Frau habe sich still, fromm und gehorsam zu verhalten.

Die Frauen, die sich dennoch zu Wort meldeten, entwickelten unterschiedliche Strategien, Vorgaben zu entgehen und Vorurteilen entgegenzutreten. Sie rechtfertigten ihre Kühnheit zu sprechen, indem sie ihre Publikationen als durch äußere Gewalten

erzungen ausgaben, so etwa durch göttliche Inspiration bei religiösen Schriften, durch Mutterpflicht bei Ratgebern oder sie nannten außerordentliche Belastungen als *Movens* für politische Äußerungen (XVII). Selbst Gatten und/oder Förderer, die postum Nachlässe von Autorinnen publizierten, fühlten sich häufig genötigt, deren Schriften explizit zu legitimieren. Entschuldigungs- und Selbsterniedrigungsformeln für das Ansinnen zu veröffentlichen und für intellektuelle, weil ja geschlechtlich bedingte Unzulänglichkeiten sind schwer zu deuten. Sie rekurrten auf Bescheidenheitsgesten männlicher Autoren, wie sie seit der Antike gebräuchlich waren, freilich nicht nur als Ausdruck der *humilitas*, sondern auch als Aufforderung an den Leser, nach vollendeter Lektüre das Gegenteil zu konstatieren. Den Autorinnen bot dieses Ritual mehrere Möglichkeiten: Sie konnten im vorgeblichen Bewusstsein ihrer Mangelhaftigkeit ihre Schriften legitimieren, aber ebenso implizit Kritik an ihrer unterprivilegierten, da nicht zuletzt intellektuell kontrollierten Situation äußern und schließlich die Voraussetzungen für Widerspruch schaffen, der sich günstigsten Falls in ein Lob umwandeln ließ.

Schriftstellerinnen fanden aber noch ganz andere Wege, die verordnete Stille zu umgehen: Sie publizierten anonym, unter einem Pseudonym oder ließen ihre Werke herausgeben.

Maria Magdalena, die Apostola Apostolorum, war die Erste, vor allen männlichen Gefährten, die Christus höchstselbst zum Sprechen und Künden aufforderte. Dennoch formulierte Paulus jene Prämisse, die eine der Grundlagen weiblichen Schweigegebots werden sollte: „Daß eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, daß sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten.“ (1 Tim 2, 12) Erdmanns Sammlung macht deutlich, wie wenig sich auch Magdalenas Schwestern an das paulinische Gebot hielten.

*Karin Gludovatz, Wien*

Maria Heidegger, **Soziale Dramen und Beziehungen im Dorf. Das Gericht Laudegg in der frühen Neuzeit – eine historische Ethnographie**. Innsbruck/Wien: Studien Verlag 1999. 357 S., mit Abb., öS 398,00/DM 54,80/sFr 49,50, ISBN 3-7065-1387-0.

Claudia Ulbrich, **Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts**. (= Aschkenas Beiheft 4). Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1999. 347 S., mit Abb., öS 498,00/DM 69,80/sFr 63,50, ISBN 3-205-98385-8.

Die beiden Bände haben einiges gemeinsam: Aus einer mikrohistorischen Perspektive werfen sie einen historisch-anthropologischen Blick auf eine ländliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit, auf unterschiedliche Beziehungs- und Konfliktfelder im dörflichen Kontext, und zwar mit einem dezidiert geschlechtergeschichtlichen Ansatz. Maria Heideggers Veröffentlichung basiert auf einer Dissertation, Claudia Ulbrichs Studie hat eine Habilitationsschrift als Grundlage.